



Meiner lieben Mütter!  
zur febl. Erinnerung an ein  
Hospizfest auf der Burg-Ruine  
Greifenstein, von Deiner  
Dirch innig liebender  
Toni  
März 1919.

Anbei das vermutlich einzige bekannte Foto von Toni Schwabe  
vor dem Gartenportal der Villa Emilia

Interessant ist auch ihre Widmung auf der Rückseite  
der Fotografie.

## Inhalt

Für den Inhalt der Beiträge zeichnen deren Verfasser verantwortlich.

Unsere Jubilare 1. Quartal 2018	Seite 2
Dank an Spender	Seite 2
Der Greifenstein bei Blankenburg in Thüringen - Teil 2	Seite 3
Erwin Strittmatter	Seite 4
Fröbelwallfahrer	Seite 5
Nachbetrachtung 9. Burgadvent	Seite 6
Tina Babe	Seite 7
Toni Schwabe	Seite 8
Alpakas auf der Burg	Seite 10
Was ist denn nun mit der Falknerei?	Seite 11
Was passiert eigentlich mit den Eintrittsgeldern Teil 3	Seite 11

## Impressum

Titelfoto:  
Sammlung Dieter Krause

Redaktion:  
Marcella Nitschke  
Auf dem Sande 2  
07422 Bad Blankenburg  
Tel. 036741 2001  
E-Mail: wemanibbb@online.de

Dieter Krause  
Rainsteig 7  
07422 Saalfelder Höhe, OT Unterwirschbach  
Tel. 03 67 41 / 58 92 29  
dieter.krause@greifenstein-freunde.de

Herausgeber:  
Greifenstein-Freunde  
Bad Blankenburg e.V.  
- Vereinshaus -  
Bahnhofstraße 7  
07422 Bad Blankenburg  
Tel.: 03 67 41 / 20 80  
E-Mail: info@greifenstein-freunde.de  
Internet: www.greifenstein-freunde.de

Nachdrucke und andere  
Vervielfältigungen, auch auszugsweise,  
nur mit ausdrücklicher Genehmigung  
des Herausgebers.

Herstellung:  
LINUS WITTICH Medien KG  
In den Folgen 43  
98704 Langewiesen  
Tel.: 0 36 77 / 20 50-0  
Fax: 0 36 77 / 20 50-21  
info@wittich-langewiesen.de  
www.wittich.de

## Unsere Jubilare im 1. Quartal 2018

Von Dieter Krause

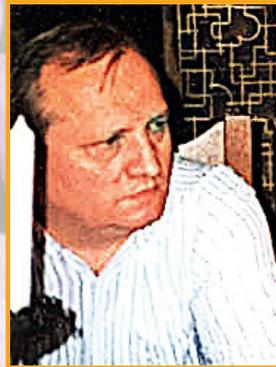
Fotos: Greifenstein-Freunde

**Es ist ungewöhnlich, aber in diesem Quartal gibt es nur drei Jubilare zu ehren:**

Herr **Karlheinz Wiltzer** in Bad Blankenburg feierte am 1. Januar seinen 75. Geburtstag und ist zudem seit 25 Jahren Vereinsmitglied bei den Greifenstein-Freunden.

Herr **Dedo Töpfer** in Unterhaching beging ebenfalls am 1. Januar den 75. Geburtstag. Dem Verein Greifenstein-Freunde hält er seit 15 Jahren die Treue.

Herr **Frank Persike** in Bad Blankenburg konnte am 4. März auf 70 ereignisreiche Lebensjahre zurückblicken, darunter die vergangenen 12 Jahre als Bürgermeister und Hausherr der Burg Greifenstein.



*Alle guten Wünsche seitens des Vereins mögen sie auch weiterhin begleiten.*

## Dank an unsere Spender

Stand 06.03.2018

Auch in dieser Ausgabe des Greifenstein-Boten gilt es, unseren Spendern ganz herzlich Dank zu sagen, die zum Teil mit erheblichen Zuwendungen unsere Vorhaben unterstützen.

Für die Bürgerhaltung spendeten: Familie Dr. Gerd und Hildegard Blume, Ursula und Wolfgang Hornschuh.

Die Herausgabe des Greifenstein-Boten unterstützten wirksam: Frau Annemarie Dippner, Herr Lothar Bock, Ursula und Wolfgang Hornschuh.

Sollten auch Sie, verehrte Leserin, lieber Leser, zur Erhaltung der größten deutschen Adelsburg bzw. für die weitere Herausgabe des Greifenstein-Boten einen kleinen Beitrag leisten wollen, folgen hier unsere Spendenkonten:

**Kreissparkasse Saalfeld-Rudolstadt**  
IBAN DE27 8305 0303 0000 5058 38  
BIC HELADEF1SAR

**Volksbank Gera-Jena-Rudolstadt**  
IBAN DE74 8309 4454 0300 9049 63  
BIC GENODEF1RUJ

Da die Geldinstitute keine Anschriften der Spender bekannt geben dürfen, erfahren wir jeweils nur den Spendernamen sowie den Verwendungszweck und die Höhe der Spende. Sollten Sie eine Spendenquittung benötigen, wenden Sie sich bitte an die im Impressum des Greifenstein-Boten genannten Kontaktmöglichkeiten.

## Der Greifenstein bei Blankenburg in Thüringen - Teil 2

Von Architekten Kurt Hertel, München 1901

Schon von weitem sehen wir den Burgberg. Er zeichnet sich in seiner kahlen Gesamterscheinung von allen seinen Nachbarn aus. Nur braunes Haidekraut und einige dunkle Wacholderbüsche haben ihn übersponnen, lassen aber noch überall den graugelben Grund in größeren und kleineren Flecken durchscheinen. Seinen langen Rücken deckt eine wettergraue Felswand, an den Rändern in verschiedener Höhe, aber immer senkrecht abfallend. Diesen Felsen krönt die Burg mit langen, geraden Mauerzügen und mächtigen Türmen. Sie liegt in der Mitte und lässt an beiden Seiten ein gut Teil des Felsens frei. Nur Palissaden umziehen diese Teile. Die Mauern sind mit Zinnenkranz versehen und tragen rote Ziegeldächer, während die Türme mit ihren stumpfen Holzkuppen braun bemützt erscheinen, wie die Steinpilze. - Gehen wir um den Berg herum, wird uns seine äußere Gestalt schon manches verraten, was für uns von Interesse ist. Wir werden sehen, worauf man Rücksicht nehmen musste und auch genommen hat.

Auf der Blankenburger Seite ist der Abhang am steilsten. Hier genügte eine einfache, hohe Maueranlage, gekrönt von einem Wehrgang. Welcher Belagerer hätte hier Sturmböcke, Sturmleitern und Mauerbrecher hinaufschaffen können und wo hätte man sie oben wohl aufstellen wollen? Man hatte dazu keinen Platz, nicht einmal soviel, dass man festen Fuß fassen konnte. Hier war nur das Übersteigen zu verhindern und dazu machte man die Mauern hoch und setzte auf ihre Krone einen Wehrgang, den man nach Bedarf schnell bemannen konnte.

Die große Felsplatte im Osten würde zum Aufschlagen der Sturmgeräte wohl guten Raum geboten haben. Ihre bis zu 20 Meter hohen Abhänge verhinderten aber das Hinaufschaffen des Materials. Es war also ungefährlich, wenn man sie nicht bebaut. Ein Palissadenzaun und zuverlässige Wächter genügten. - Gehen wir weiter. - Nach leichtem Anstieg gelangen wir auf den nordöstlich von der Burg gelegenen Sattel zwischen dem Greifenstein und dem Kesselberg. Das war ein guter Lagerplatz für den Gegner. Er befand sich schon ziemlich hoch in direkter Nähe zur Burg, die ihm aber mit ihren Wurfmaschinen hier noch nicht schädlich werden konnte. Die Zufahrtswege von Rudolstadt und aus dem Schwarzatal beherrschte er aber vollkommen. Die Böschung zur Burg hinauf ist hier ja auch noch sehr steil, gegen Westen zu wird sie indessen flacher. Einige, wenn auch kleine Oberflächenfallen in direkter Burgnähe bieten dem Angreifer sogar etwas Schutz und begünstigen das Hinaufschaffen des Sturmzeuges wirksam. Man konnte es vor oder auf der im Westen vorgelagerten Felsbank abbinden und in Tätigkeit setzen. Ihr höchstens 4 - 6 Meter hoher Rand bot ja kein zu großes Hindernis. An der Stelle begünstigte die Natur den Angriff am meisten. Die Burgherren haben dies natürlich auch erkannt und hier die stärksten Verteidigungswerke errichtet.

Vielleicht fragt man, warum eine so gefährliche Felsplatte nicht lieber in die Burg einbezirkt und mit Mauern umschlossen wurde, und warum man der Burg die von uns vorhin beobachtete Lage mitten auf dem Felsen gab. Der Grund ist ein rein praktischer.

Die Länge der Mauern stand im festen Verhältnis zur Anzahl der Verteidiger. Diese konnte der Kosten und der eigenen Sicherheit wegen nicht beliebig vergrößert werden. Mauern ohne Besatzung hatten natürlich keinen Wert. Wir finden daher das Bestreben, möglichst kleine Umfangsmengen auszubilden und damit einen möglichst großen Innenraum zu umschließen, um die Wehrgänge im Notfall so dicht wie möglich mit Mannen besetzen zu können. Deshalb durfte man in unserem Falle nicht

den ganzen Felsen bebauen. Nach der einen oder der anderen Seite durfte man die Anlage aber auch nicht vorschieben, um die Felsbänke nicht zu groß und für den Feind zu günstig werden zu lassen. Man würde sie dann von den Mauern und Türmen aus nicht mehr genügend beherrscht haben.

Steigen wir einmal auf den Nachbar Kesselberg! Er ist viel höher und gewährt uns einen guten Überblick über die Burg. Dieser enthüllt uns manches, was uns bei örtlichem Besuche entgangen wäre.

**Abb.** Gesamtübersicht von 1150 (Ansichtspostkarte) noch nicht vorhanden

*Der Standpunkt für diese Vogelschau liegt südwestlich vom Burgberg, ca. 200 Meter über seinen Rücken. Der größte Teil des Weges schlängelt sich, von Blankenburg kommend, im Vordergrund am kahlen Berghang empor. Links liegt die westliche Felsplatte, vom Palissadenkranz umgeben. Hier ist auch die Hauptangriffsseite mit ihren starken Werken. Der alte Rundturm, die doppelte Mauer, der Zwinger, der innere Rundturm, dann folgt der Hof der Vorburg. In ihm stehen Fachwerkhütten, die andeuten sollen, in welcher Weise der Hof einstens bebaut gewesen sein mag. Von diesen vergänglichlichen Hütten ist nichts auf uns überkommen. Dieser Hof, wie der der Hochburg, werden jedenfalls dichter bebaut gewesen sein. Das Bild zeigt, mit Ausnahme der erwähnten Fachwerkhütten, nur, was sich heute noch mit Sicherheit bestimmen lässt. Rechts liegt die unbebaute, hohe, östliche Felsplatte. Im Hintergrund erhebt sich der 100 Meter höhere Kesselberg.*

Zunächst fällt uns auf, dass die Burg durch eine hohe, feste Quadermauer, an deren Enden sich mächtige Türme erheben, in zwei ungleiche Teile getrennt wird. Der östliche Teil ist der kleinere. Er liegt von der Stelle am weitesten entfernt, die wir als Hauptangriffsseite erkannt haben. Das Ziegeldach der Quermauer verrät uns auch einen Wehrgang. Er schützt seiner Lage nach den kleineren Hof nach dem größeren hin. Zwei steinerne Häuser stehen im ersteren. Eins an der Nordmauer ist an einen mächtigen Turm angelehnt. Die Steinquader seiner Mauern sind regelmäßig und sauber bearbeitet und gefügt. Die Fenster liegen scheinbar auf der anderen Seite, sodass wir ihm nicht sonderlich viel absehen können. Da es aber das einzige in dieser schönen, festen Weise gebaute auf der ganzen Burg ist, vermuten wir, und zwar mit Recht, dass wir in ihm das Herrenhaus, den Palas vor uns haben. Hier wohnen die Grafen, hier versammeln sie ihre Getreuen zum Rat und hier sitzen sie zu Gericht. Das zweite Steinhaus schmiegt sich an die Südmauer, deren Höhe es aber nicht erreicht. Es hat ein einfaches Pultdach. Seine Mauern sind aus unregelmäßigen Steinen gefügt. Die wenigen kleinen Fensterchen lassen es aber ebenfalls als äußerst fest erscheinen. Es steht neben einem hohen viereckigen Mauerzug, der an der Mitte der Südumfassung innen einen kleinen, engen Hof umschließt. Es ist ein Zwinger, der einen Ausgang zu decken hat. In der Nordostecke der Burg steht ein mächtiger, viereckiger Turm. Während die ganze Nordfront hoch oben auf dem Felsen steht, greift er bis zur Grabensohle herunter. An seiner Nordwand hängt ein Verteidigungserker. Unter diesem ist ein kleines Pfortchen, das einzige der ganzen Nordseite. Wir sehen auch gleich, warum der Turm gerade dort stehen muss. Unter dem freien Felsen ist an der dem Turm zugekehrten Seite eine flache Stelle in der Böschung, die von der Burg aus ohne Turm nicht beherrscht werden könnte. Der Turm hatte das Festsetzen des Feindes dort zu verhindern. Er

bot aber auch die beste Gelegenheit, eine größere Anzahl Mannen schnell in die Palissaden zu werfen und eben so schnell und sicher wieder zurückzuziehen. Außerdem aber beherrschte er die große Feldplatte im Osten. Endlich sehen wir auf dem Osthof noch einen Brunnen. Im Westhof können wir keinen entdecken. Vergleichen wir nun beide Höfe miteinander, so zeigt schon ihre äußere Erscheinung, dass der größere Gesinde, Vieh und Besatzung birgt, der kleinere aber den Herrensitz mit der Wohnung nur weniger, erprobter Vasallen. Diese Erkenntnis wird uns sofort auch die ganze Anlage erklären. Der Herr einer so großen Besatzung muss auch vor seinen eigenen Leuten geschützt sein, falls sich diese gegen ihn erhoben. Er musste dann vor allem Trinkwasser haben. Die Aufrührer belästigte er aber schon merklich, wenn er ihnen das Wasser entziehen konnte. Aus diesem Grunde legte man den Brunnen auch in der Hochburg an, denn so nennt man den jetzt von uns betrachteten Teil. Wir sehen nun auch, warum die Quermauer und die zwei starken Türme sich gegen den großen Hof richten. Sie sind das beste Mittel, ihn niederzuhalten. Wir sehen nun auch, warum sich die Wehgänge der Vorburg an hohen Mauern „totlaufen“. Die Gegner durfte nicht die Hochburg überklettern können. Auch das Zusammenstehen von Turm und Palas erklärt sich daraus. War die Hochburg gefallen, zogen sich die Verteidiger in den Turm zurück, der mit dem Palas zusammen eine kleine Burg für sich bildete und seine Insassen noch lange vor der Mordlust der Angreifer schützte. Fiel auch der Turm, dann lag nur noch in verborgener Flucht das Heil. Die Palastürme zeigen daher meist unterirdische Ausgän-

ge. Um die Aufständigen jederzeit schnell der Deckung berauben zu können, sind die Häuser der Vorburg ohne Ausnahme aus Holz errichtete Block- oder Lehmfachhütten. Der Feuergefahr wegen stehen sie mitten auf dem Hof. Sie sind alle niedrig, um dem Burghauptmann die ungestörte Übersicht über die Wehgänge von seinem Standpunkt aus zu ermöglichen.

An der Hauptangriffsseite im Westen sehen wir zwei starke Rundtürme. Die hohe Quermauer, welche von einem zum anderen läuft, verdeckt aber zu viel. Wir wollen daher die Betrachtung dieser Werke bis zu unserem Besuch in der Burg selbst verschieben.

Überschauen wir nun einmal das Gesamtbild der Anlage. Es fällt uns auf, dass die Wehgänge alle mit roten Ziegeldächern eingedeckt sind, während die Türme alle braune Holzkappen aufhaben. Auch das hat natürlich seinen guten Grund. Die Turmmützen sind nur zum Schutz gegen Regen, Schnee, Frost usw. da. Zu Kriegszeiten verschwinden sie. Sie zeigen dann ihre Zinnenumwehrten Plattformen und auf diesen steht die alte Burgartillerie, das Katapult, die Steinschleudern und die Wurfmaschinen anderer Systeme und versenden von dort oben herunter ihre sehr nachdrücklichen und derben Willkommengrüße in Gestalt von Felsstücken, Stein- und Pfeilregen. Die Dächer auf den Wehgängen bleiben stehen. Im Frieden schützen sie vor Witterungseinflüssen, im Krieg vor Feuer, das der Feind, - oft genug erfolgreich, - als Gegengruß auf sie und in sie zu werfen versucht. Diese Dächer musste man darum feuersicher eindecken.

## Erwin Strittmatter in Saalfeld

Unter diesem Titel erschien in den Jahren 2000/2001 in der Broschüre SAALFELD informativ eine Artikelreihe über den Aufenthalt und das Wirken des Schriftstellers im Bereich des heutigen Städtedreiecks Saalfeld-Rudolstadt-Bad Blankenburg. Geschrieben hat sie der Mitbegründer der Saalfelder Werbeagentur Riegg & Stapelfeld, später RegioWerbung Stapelfeld, Wolf-Dietrich Stapelfeld.

Im Teil 6 o.g. Artikelreihe schreibt der Autor: ..... Am 7. September 1937 tritt Strittmatter eine Stelle als Hilfsarbeiter in der Zellwolle AG in Schwarzta an. Über die Arbeitsaufgabe, die ihn dort erwartet, hat er im Vorhinein wohl keine Ahnung. Eine Darstellung dazu schreibt er später in seiner Nachtigall-Geschichte „Grüner Juni“ nieder. Er leitet sie mit der Schilderung jenes inneren Dranges zum Schreiben ein, der ihn - bald beflügelnd, bald quälend - stets verfolgte:

„Später wurde mir deutlicher, dass das, was mich da spaltete und trieb und trieb, etwas aufzuschreiben eine Kraft war, die keinen Namen hat.... Jedenfalls geht diese Kraft mein Leben lang bald als Trösterin, bald als Belästigerin, bald als Pack-Esel, bald als Himmel und bald als Hölle mit mir:

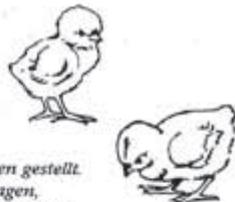
Da ist die Fabrik, in der wir neben künstlicher Wolle vielerlei widerliche Gerüche erzeugen. ... Ich fange in dieser Fabrik als Hilfsarbeiter an, und ich muss jene Bottiche, in denen der chemische Honig, Viskose genannt, hergestellt wird, ausspritzen. Und das ist meine Arbeit. Die Bottiche sind je so groß, wie eine Rentnerstube, und sie sind rund, und der Viskose-Honig wird mit Pressluft aus ihnen herausgedrückt, aber an den Bottichrändern bleibt stets eine Schicht kleben, und sie klebt dort und sie erstarrt und ist zäh, und ich muss sie mit einem Wasserstrahl, hinter dem der Druck von, ich weiß nicht wieviel, Atmosphären steht, von den Bottichwänden losspülen. Der Schlauch, mit dem ich das bewerkstellige, endet in einem metallenen Strahlrohr von einem halben Meter Länge, und wenn der Schlauch unter Druck steht und das Strahlrohr freikommt, wird es zu einer gefährlichen Schlange, die einen Menschen umhaut und ihn zum Kentern bringt. Das Strahlrohr tost in Mannkopfhöhe umher, aber man kann nie erkennen, wo es sich aufhält, weil alles voll Wasser ist, und wenn man das Rohr einfangen will, kann man es an den Kopf kriegen, und das kann zu einer Gelegenheit werden, früher als gewünscht zu erfahren, wie sich das Sein auf der Gegenseite des Lebens ausnimmt.“

Strittmatter musste erkennen, dass er die ihm in der „Zellwolle“ zugewiesene Arbeit vor allem mental, sicher aber auch physisch

auf Dauer nicht würde bewältigen können. Er kündigte und verließ der Chemiebetrieb in Schwarzta nach sieben Wochen Quälerei am 30. Oktober 1937.

Seine Meldekarte trägt den Vermerk „2.11.37 von Saalfeld, Saalstraße 50, nach Reschwitz (Mühlgut)“. Nun ist er wieder an dem Ort, wo er bereits einmal wohnte, als er die Remonten der in Saalfeld stationierten Offiziere einzureiten hatte. Diesmal jedoch nicht als Pferdepfleger in Diensten der Heeresstandortverwaltung Saalfeld, sondern als Kleintierzüchter auf dem erwähnten Mühlgut Hüthers. (.....)

**Osterküken**



*Ostereier aus Kindertagen,  
Die sich auf trippelnde Füßchen gestellt.  
Neugierig-schiefes Köpfbetragen,  
Stecknadelaugen schaun in die Welt! —  
Schnäbel noch zart, wie keimende Pflanzen,  
Öffnen von Zeit zu Zeit sich zum „Piep!“,  
Daß sogar Frauen (selbst die nur gern tanzen)  
Finden: „Entzückend, ach reizend, wie lieb!“  
Doch, sie verstehn's nicht, die samtenen Dinger,  
Mutter gluckt anders, drum wenn in den Sand  
Tupft man mit seinem beringten Finger,  
Kommen sie purzelnd berzugerannt;  
Flattern hilflos mit daunigen Flügeln,  
Augen gebannt bin zum glitzernden Ring;  
Können mit Not nur die Neugier zügeln:  
Flimmernde Flüge verschlängeln sie flink.  
Ostereier aus Kindertagen  
Wandern erwachend sich über die Welt,  
Uns läßt ein Jahr durch die Goldgelben sagen,  
Daß bald sein Lenz bunten Einzug hält. —*



*Erwin Strittmatter  
Zellwolle Schwarzta*

**Quelle:**  
Aus: „Unser grünes Zet“, Werkzeugzeitung der Betriebsgemeinschaften der Chemiewerke Schwarzta (Saale), Lenzing und Peschelmühle, Jahrgang 2, Ausgabe Februar/März 1940

Wir erinnern uns an Strittmatters Beschreibung der gefährlichen wie tristen Aufgabe, die man ihm zugewiesen hatte, als er das erste Mal als Hilfsarbeiter in der „Zellwolle“ arbeitete. Die im Inneren großer Bottiche zu „ledriger Tapete“ erstarrten Viskose-Rückstände mussten mittels eines unter hohem Druck stehenden Wasserstrahls abgeschält werden.

Als er sich im Oktober 1938 erneut in diesem Chemiebetrieb bewirbt, hat das augenscheinlich abermals drängende finanzielle Gründe. Allerdings mag es die Wiederaufnahme jener früher ausgeübten Tätigkeit von vornherein ausgeschlossen haben. Dennoch: seine Zeugnisse als Bäckergehilfe und auch als ausgebildeter Tierpfleger nutzen ihm hier natürlich nichts und so wird er am 17.10.1938 wiederum nur als Hilfsarbeiter eingestellt.

Günter Drommer bemerkt in seiner Strittmatter-Biographie „Des Lebens Spiel“ hierzu: „Die Arbeit als „Pampel“ in den Spinnmälen, als Mann für das Größte, nagt an seiner Gesundheit. Nicht einmal das winzige Privileg aller Zellwollarbeiter, der tägliche halbe Liter Milch, nutzt ihm etwas, leidet er doch sein Leben lang an einer Milch-Allergie, die ihm den Genuss frischer Milch verbietet.“ (.....)

Wo wohnte Strittmatter in Bad Blankenburg? Er erwähnt in seiner Nachtigall-Geschichte „Grüner Juni“ lediglich: „Die Bucks

in der Unteren Mauergasse nahmen mich freundlich auf.“ Mit freundlicher Unterstützung durch Herrn Kreidel, Mitarbeiter im Bad Blankenburger Stadtarchiv, ist weiteres rasch geklärt. Der richtige Name von Strittmatters dortiger Wirtsfamilie ist Bock, die damals in der Unteren Mauergasse 33 wohnen. Einer der beiden Söhne dieser Familie hat sich 1991 brieflich an Strittmatter gewandt, der in seinem Antwortschreiben Name und Adresse seines einstigen Logis bestätigt und hinzufügt, gemeinsam mit einem Freund (vermutlich Arbeitskollegen, d.A.) dort gewohnt zu haben.

Besonders interessant ist ein weiterer Hinweis, der sich auf die Dauer seines Aufenthaltes in Bad Blankenburg bezieht: „Wir wohnten ... von 1940 auf 1941 in der unteren Mauergasse. Ich weiß es genau, weil ich von dort aus zum Militär eingezogen wurde.“ Mit dieser Angabe in seinem Brief an Herrn Bock kann die bisher offene Frage, ob Strittmatter 1942 oder doch schon 1941 eingezogen wurde, als eindeutig geklärt angesehen werden. (.....)

Nachweislich endet Strittmatters Tätigkeit als Zellwollarbeiter am 20. Februar 1941.

## Siezig Fröbel-Wallfahrer aus den U.S.A besuchten Blankenburg im Jahre 1911

von Dr. Hans-Helmut Lawatsch

Es ist seit langem bekannt, dass durch deutsche Auswanderer des 19. Jahrhunderts, darunter einer hohen Zahl von Thüringern, das Lehr- und Erziehungssystem von Friedrich Fröbel in die USA getragen, dort enthusiastisch aufgenommen und in vielfältigen Formen weiterentwickelt wurde. Die Fröbel-Rezeption brachte in kurzer Zeit ein die US-Städte verbindendes Netzwerk hervor, in dem Erzieherinnen, Mütter und viele selbstbewusste Frauen ihre Interessen und die ihrer Kinder mit einer Energie, wie niemals zuvor, offen und kämpferisch zur Sprache brachten. Für viele Frauen begannen Karrieren im Kindergarten- und pädagogischen Vereinswesen, in Stadtparlamenten und an Universitäten, bei Zeitungen und Verlagen. Eine dieser Frauen, deren Namen wir in der vielbändigen American National Biography ([www.anb.org](http://www.anb.org)) wiederfinden, war Lucy Wheelock (\* 1857 Cambridge, Vermont, + 1946 Boston, Massachusetts, Dr. h. c. 1925). Aus der von ihr im Jahre 1888 gegründeten „Kindergarten Training School“ wurde 1939 das bis heute sich großer Resonanz erfreuende „Wheelock College“, kurz „das Wheelock“ genannt, eine Schule, in der Erzieherinnen und Erzieher im Bereich der Vorschulpädagogik, aber auch in den höheren Studienbereichen sowie in Theater, Kunst und Musik erfolgreich unterrichtet werden. [www.wheelock.edu](http://www.wheelock.edu) [http://en.wikipedia.org/wiki/Lucy\\_Wheelock](http://en.wikipedia.org/wiki/Lucy_Wheelock) Lucy Wheelock hatte einen Teil von Fröbels Schriften und Briefen ins Englische übersetzt, übrigens auch einige Kinder-Geschichten der Heidi-Autorin Johanna Spyri. Ihre Kinderliebe, ihr Bildungsdrang und die große Vertrautheit mit Fröbel aus den Quellen machten sie zu einer Traditionalistin, die zwar Modernisierungen der pädagogischen Theorie (in den USA häufig von Psychologen vorgetragen) billigte, doch gleichzeitig mahnte, sich immer wieder bei Fröbel selbst Rat zu holen und zu vergewissern. Sie selbst nannte sich in dieser Frage eine „liberale Konservative“. So kamen Lucy Wheelock, die Deutschland seit ihrem Oberweißbach-Besuch vom Jahre 1903 kannte, und ihr Freundeskreis auf die Idee einer „Fröbel Pilgrimage“, einer Fröbel-Wallfahrt, die mehrere europäische Länder umfassen, aber in Thüringen, der Heimat Fröbels, ihren Höhepunkt erreichen sollte. Der Reiseplan wurde in der Presse von Boston veröffentlicht, und mehrere Dutzend Kindergärtnerinnen, Lehrerinnen, Journalisten, Fotografen usw. kamen bis zum Schiffs-Ablegetermin im Sommer 1911 zusammen, zu guter Letzt um die 70. Die Route ging über Schottland, England, Frankreich

und die Schweiz nach Deutschland, wo die Besucher aus der Neuen Welt von Bürgermeistern, den Präsidentinnen der Fröbel-Vereine und Dachorganisationen sowie Fröbel-Schülerinnen herzlich begrüßt wurden. In Deutschland selbst führte der Weg von München über Nürnberg nach Eisenach mit dem Besuch der Wartburg. Die Reise ging weiter nach Schweina zum Grab Fröbels, wo Amerikanerinnen und Deutsche ergreifende Gedächtnisreden hielten und Kränze niederlegten. Nächste Station war Marienthal und endlich folgte Blankenburg.

Hier war die Stadt auf den Beinen. Die Gäste wurden von einer Gruppe hochbetagter Bürger begrüßt, die früher selbst einmal Fröbels Kindergarten besucht hatten. Vor dem Haus des ersten Kindergartens bildete sich ein Kreis aus Einheimischen und Gästen, wobei getanzt und Kindergartenlieder gesungen wurden.



Erste Fröbelsche Spiel- und Beschäftigungsanstalt

Alles war volkstümlich und ausgelassen, die vielen Zuschauer ringsum klatschten mit. Dann wurde es sehr feierlich. Bürgermeister Bähring hatte zu einem großen Festessen ins Rathaus eingeladen. Er hielt eine würdige Begrüßungsrede in englischer Sprache und erntete dafür großes Lob. Es sprachen Lucy Wheelock und etliche weitere Frauen und Männer der inzwischen weltweiten Fröbelbewegung. Spendenschecks wurden diskret übergeben und der Tag steigerte sich zu einem Höhepunkt der Stadtgeschichte und Fröbel-Ehrung in ganz Deutschland. Die Reisegruppe suchte Oberweißbach auf, und einen langen Aufenthalt gab es auch in Keilhau. Der Abschied fiel allen Beteiligten schwer, doch die Reise ging weiter nach Berlin, wo man das Pestalozzi-Fröbel-Haus besuchte. Der letzte Reiseabschnitt führte durch Westeuropa nach Amsterdam, von wo aus der Dampfer wieder die Vereinigten Staaten ansteuerte. Eine derartige Fröbel-Wallfahrt, der Intensität der Begegnung und des

Aktionsraumes nach hat es später nie wieder gegeben. Nicht allein Lucy Wheelock, auch weitere Teilnehmerinnen der großen Europa-Reise brachten ihre Erinnerungen und Eindrücke zu Papier und ergänzten sie um interessante Fotos. Die Reiseberichte wurden in einem halben Dutzend US-amerikanischer Zeitschriften und Zeitungen veröffentlicht und haben zusammen mit der mündlichen Kommunikation der Teilnehmer dafür gesorgt, dass der Platz Friedrich Fröbels in Amerika tief verankert wurde und so bis heute wirksam ist.

Quellen: Wheelock, L.: The Froebel Pilgrimage of 1911, Bureau of University Travel, Boston 1911 Dies.: The Froebel Pilgrimage of 1911, in: The Journal of Education, vol. 74, Nr. 18, Nov. 9, 1911, S. 482-84 und 494 f. Dies.: My Trip Abroad, Travel Diary, in: Archives, Wheelock College Library, Boston, Ma

## Nachbetrachtung zum 9. Burgadvent

von Greifenstein-Freunde

Zunächst möchten sich die Greifenstein-Freunde bei allen Handwerkern, Händlern, dem Gesangsduo Voice'n strings, dem Posaunenchor, den spontan eingesprungenen Märchenerzählerinnen Conny Senftleiben-Merboth am Sonntag und Anna Nitschke am Samstag, allen Aktiven vom Verein sowie den aktiven Nichtvereinsmitgliedern recht herzlich für das Gelingen des 9. Burgadvent bedanken.



bei der Märchenlesung

Nicht zu vergessen sei ein besonderer Dank an die Bäckerei Bielert, welche die Waffelbäckerei sponserte und der Gärtnerei Pfothenhauer für die gesponserten Weihnachtsbäume und Fichtenzweige für die Dekoration des Burghofes und der Hütten. Dass der Burgadvent ein Anziehungspunkt ist, brachten Gäste, speziell am Samstag, aus den benachbarten Landkreisen SOK, SHK sowie dem Il-Kreis und dem Saalfelder Oberland zum Ausdruck.

Auch unser Bürgermeister, Herr Persike, welcher mit der Lavenelkönigin am Sonntag anwesend war, bestätigte, dass sich die Adventsmeile und der Burgadvent in Bad Blankenburg zu einem festen Bestandteil in der Vorweihnachtszeit etabliert haben.



Basteln mit Kindern

Fotos: Bernd Scholz, Archiv Greifenstein-Freunde

Am Adventssonntag hätte der Burghof sowie der Rittersaal doppelt so groß sein können, so viele Gäste waren gekommen. Einige davon waren auch schon am Sonnabend auf der Burg. Vielen Dank all den Gästen aus Nah und Fern für Ihr Kommen. Ein besonderer Dank erging vom Bürgermeister, Herrn Persike, an den Vereinsvorstand.



Würdigung der Vereinsarbeit

Am Samstag, dem 6.1.2018, wurden von 5 Vereinsmitgliedern und unserer ABM-Kraft die Hütten abgebaut und eingelagert.



Hüttenabbau



Gesangsduo Voice'n strings

Vorausblickend auf den Jubiläumsburgadvent, dem 10. Burgadvent, wünschen der Bürgermeister und die Lavendelkönigin dem Verein viel Erfolg bei der Vorbereitung.

Was unbedingt in Vorbereitung solcher Events noch erwähnt werden muss:

die Altersstruktur des Vereins bringt uns langsam aber sicher an die Grenze der körperlichen Belastbarkeit, was heißen soll, der Verein Greifenstein-Freunde e.V. benötigt unbedingt Nachwuchs. Dies sei erneut ein Aufruf an alle Bad Blankenburger und Umgebung, einmal in den Familien und Freundeskreisen zu dis-

kutieren, ob nicht manch Jüngerer Mitglied im Verein werden könnte.

Es geht um die Erhaltung des Bad Blankenburger Wahrzeichen und um nichts anderes.

So wie es auch die Satzung den Mitgliedern vorgibt:

„Zweck und Ziel des Vereins ist die Förderung des Denkmalschutzes zur Sicherung, Erhaltung, Pflege und Konservierung der Burg Greifenstein. Er betreibt Traditions- und Kulturpflege.“ Diese Vorgaben sind in der Satzung festgeschrieben.

Besuchen Sie bitte unsere Webseite: [www.burg-greifenstein.de](http://www.burg-greifenstein.de)

## „Meine Freundin Tina Babe“

von Wolf-Dietrich Stapelfeld

Fotos: Sammlung Dieter Krause

### Eine Nachbetrachtung zur Beitragreihe „Erwin Strittmatter in Saalfeld“ \*)

Eigentlich spielt jene „Tina Babe“ eher eine Nebenrolle in der Geschichte, in der Strittmatter über seine Zeit auf dem „Buchenhof in Blöwitz“; also dem Edelhof in Beulwitz, berichtet. Trotzdem gab er besagter Geschichte - freilich mit verfremdeten Namen - den Titel „Meine Freundin Tina Babe“. Das hatte seinen Grund: Sie war eine bekannte Autorin, deren Bücher guten Absatz fanden; ihn aber trieb es um, diese Leiter noch zu erklimmen. Schriftsteller zu werden war schon damals sein erklärtes Lebensziel. So empfand er eine Art „Seelenverwandtschaft“, stieß jedoch immer wieder an die Schranken des Standesunterschieds. Mit einem Tierbetreuer und Chauffeur pflegte die Dichterin keine Konversation zu betreiben.

Wer war nun diese Frau?

Antonie Julie Friederike Marianne Schwabe wurde am 31. März 1877 in (Bad) Blankenburg geboren. Sie widmete sich schon frühzeitig der Literatur und veröffentlichte bereits als Zwanzigjährige unter dem Namen Toni Schwabe, den sie auch später beibehielt, erste schriftstellerische Arbeiten.



Portal Villa Emilia

„Christiane“ 1932, „Wandlungen des Herzens“ 1949. Alles in allem ist sie eine erfolgreiche Autorin und Herausgeberin, der es auch finanziell gut geht.“

Der Edelhof in Beulwitz, 1935 von den musisch veranlagten Damen Else und Hedwig Ruetz erworben, war zu dieser Zeit

Mit dem literarischen Lebenswerk der Schwabe beschäftigt sich ein Aufsatz von Dr. Hans-Helmut Lawatsch, nachzulesen im Jahrbuch des Landkreises Rudolstadt von 1992. In chronologischer Folge behandelt Dr. Lawatsch die zahlreichen Veröffentlichungen der Schriftstellerin und schließt seine Darlegungen mit folgenden Worten: „Nach 1920 aber und nach intensiven historischen Vorarbeiten tritt sie mit einer Reihe großer Romane hervor, die Episoden aus dem Leben Goethes aufgreifen: 1925 „Ulrike“, „Der Aufbruch ins Grenzenlose“ 1926,

Treffpunkt von Künstlern, vor allem Musikern. Toni Schwabe gehörte diesem Kreise an.

Als Strittmatter 1936, 24jährig, nach Beulwitz kam und die Schriftstellerin kennenlernte, war diese bereits 59 Jahre alt. „Es war ein heiliger Augenblick für mich, als ich sie das erste Mal sah. Sie war schlank und dunkelblond ...“ schreibt Strittmatter. Es schuldet gewiss der jugendlichen Erscheinung der Schwabe und wohl auch dem verengten Blick des Verehrenden, wenn er sich derart verschätzte: „Frau Babe war so alt noch nicht, vielleicht fünf oder sieben Jahre älter als ich damals, allerhöchstens, um es balsacisch zu sagen, eine Frau von dreißig Jahren.“

In ihm schlug das Herz eines Mannes, der selbst die Bestimmung zum Schriftsteller in sich spürte. Die Sensibilität der arrivierten Dichterin, davon war er überzeugt, musste dieses in ihm schlummernde Potential einfach wahrnehmen: „... wir hatten immer noch nicht das leiseste Gespräch miteinander geführt. Wir lebten von Schwingungen, die hin und her gingen, so glaubte ich jedenfalls.“ Das Leben hatte ihm vorerst die falsche Rolle zugewiesen, und das war für seinen Stolz nur schwer zu ertragen. Solange sie kein Interesse aufbrachte, war es ihm ebenfalls unmöglich, seine Bewunderung zu zeigen: Ich war kein Ausbund an Höflichkeit ... Nein, auch für die Vertreterin der Dichtkunst ließ ich mich nicht zur Liebedienerei herab, obwohl ich mein ganzes Leben lang damit liebäugelte, in die Dichterfamilie einzuheiraten. Ich grüßte, das war alles, und Frau Babe nickte huldvoll.“

Was den Wohnsitz der Dichterin anbelangt, sei zunächst nochmals Strittmatter zitiert: „An anderen Tagen hatte ich Briefe auszufahren ... Und ich brachte Briefe an den Theaterkapellmeister nach Rudolstadt, brachte auch einen Brief zur Dichterin Tina Babe, die in Weimar wohnte und die damit in mein Leben trat.“



Wohnhaus am Edelsteig

Tina Babe wohnte an einem steilen Hang und fast im Himmel. Ich sah es damals jedenfalls so, und es passte so gut zu einer Dichterin, im Himmel zu wohnen. Mein Auto blieb unten in der unbelebten Straße stehen, ich stieg ein paar Stufen bis zum Gartentor hinan, und dort läutete ich. Es wurde von oben, also vom Himmel her, automatisch geöffnet, ich stieg viele Stufen hinaus

und hinauf durch einen terrassenförmig angelegten Blumengarten, und es blühten darin alle Blumen der damaligen Blumenwelt ... Die Treppe endete auf einem Vorplatz, und von dort gingen einige Stufen zu einer Veranda hoch.“

Die Beschreibung der Lage des Hauses von Toni Schwabe passt, dichterische Freiheit eingeräumt, zu den Gegebenheiten des Wohnsitzes der Schriftstellerin am Edelsteig in Bad Blankenburg. Warum Strittmatter diesen Ort nach Weimar verlegt, muss ungeklärt bleiben. Sicher hat er gewusst dass vor allem Groß- und Urgroßvater der Schwabe angesehene Bürger Weimars waren. Doch ist es eine Tatsache, dass die Schriftstellerin zur fraglichen Zeit nicht in Weimar wohnte. Dazu schreibt Dr. Lawatsch in dem bereits erwähnten Aufsatz: „Ihre Wohnadressen in den arbeitsreichen Jahren liegen in Jena, Dornburg, Berlin und zuletzt wieder Bad Blankenburg, wo sie sich das Haus am Edelsteig hatte bauen lassen.“



Handschriftliche Nachricht vom Hausbau

Der Hausbau aber brachte sie in ökonomische Schwierigkeiten, denen zu entziehen ihr bis ans Lebensende nicht gelang und die durch die Nachkriegswirren noch verstärkt wurden. So fielen Schatten auf ihren Lebensabend, den sie zwar in ihrem Hause, aber nicht als selbstbewusste Besitzerin verbrachte. Sie hatte sich unters Dach zurückziehen und ein beinahe armseliges Leben bis zu ihrem Tode führen müssen - gewiss mit eigenen Fehlern belastet, aber auch von extrem antifaschistischen Kulturfunktionären und anderer Missgunst ins Abseits gedrängt.“

Günter Drommer übernimmt in seiner Strittmatter-Biografie „Des Lebens Spiel“ dessen Ortsangabe und weiß sie erstaunlicherweise sogar genau zu lokalisieren: „Die beiden, irgendwie außerhalb der Zeit lebenden Damen Ruetz ... lassen ihn (Stritt-

matter) zum Fahrer ausbilden und sich von ihrem umsichtigen Chauffeur des öfteren nach Weimar kutschieren, wo sie, hoch oben über Goethes Gartenhaus im Ilmpark, eine ebenso aus der Zeit gefallene Schriftstellerin besuchen. Mit der Beschreibung jener titelgebenden Tina Babe ist dem Dichter ein treffliches Porträt der heute so gut wie vergessenen, in keinem Literaturlexikon mehr verzeichneten Weimarer Schriftstellerin Toni Schwabe gelungen, deren zahlreiche Bücher, meist beschäftigten sie sich mit den Heroen der Klassikerstadt, einst immerhin im sehr renommierten Verlag Albert Langen in München erschienen waren.“

Das Adressbuch von Bad Blankenburg räumt Zweifel aus. Zu Strittmatters Zeiten wohnte Toni Schwabe in genannter Stadt, Edelsteig 7. Dieses Haus wurde bereits in den 1920er Jahren gebaut und von da an ohne Unterbrechung von der Dichterin bewohnt. Hinsichtlich der Ortsangabe kann eine Erinnerungslücke Strittmatters ausgeschlossen werden, denn als er sich Ende 1940 von seiner Frau Waltraut trennt, zieht er von Saalfeld nach Bad Blankenburg in die Untere Mauergasse 33. Von dort aus hat sich sein Blick sicher oft zum nahen Hang gewandt, zum Haus der Schriftstellerin. Doch gibt es Gründe anzunehmen, dass er sie nie besuchte.

Toni Schwabe verstarb 1951 in Bad Blankenburg. Sie war ledig und kinderlos geblieben. Nach der Trauerfeier wurde ihr Sarg nach Weimar überführt und dort im Erbbegräbnis der Familie Schwabe auf dem historischen Friedhof beigesetzt.



Gedenktafel am Schwabe'schen Erbbegräbnis

Mit seiner Geschichte „Meine Freundin Tina Babe“ hat Strittmatter einer schon in Vergessenheit geratenen, einst angesehene Schriftstellerin nachträglich ein Denkmal gesetzt.

\*) In „SAALFELD informativ - Veranstaltungen, Wissenswertes, Stadtgeschichte“, Erscheinen mit dem Heft 11/12 2017 nach 26 Jahren eingestellt!

## Leben der Toni Schwabe mit genealogischem Vorspann

von Dr. Hans-Helmut Lawatsch

Fotos: Sammlung Dieter Krause

Unter der Überschrift „Erinnerung an Erwin Strittmatter und Toni Schwabe“ berichtete die OTZ am 6. Oktober 2017 über die Vorhaben des Kurstadtvereins, mittels Gedenktafeln an verdienstvolle Blankenburger zu erinnern. Zur Untermauerung dieser Vorhaben möchte der Greifenstein-Bote mit diesem und einem weiteren Beitrag über Erwin Strittmatter sein Scherflein dazu beitragen.

Der Name „Schwabe“ hat für die Altweimaraner einen guten Klang. Der Bürgerbrief der Stadt Weimar vom 26. April 1776 für Johann Wolfgang Goethe trägt die Unterschrift: Traugott Leberecht Schwabe. Dieser Mann mit den Lebensdaten 1736 und 1812 hatte zu Jena die Rechte studiert und war 1775 als

Stadtrichter in das Weimarisches Ratskollegium aufgenommen worden. Seit dem folgenden Jahre übte er „zum ersten Mal das Amt des regierenden Bürgermeisters aus“. <sup>1)</sup> Auch die juristische Laufbahn seines Sohnes Carl Lebrecht erreichte mit der Wahl ins Bürgermeisteramt ihren Höhepunkt, und zwar im Jahre 1820. Carl Lebrecht Schwabe (1778-1851) hatte das Amt 18 Jahre inne. <sup>2)</sup> In dieser Zeit liegt jene berühmte Tat, die ihn der Literaturgeschichte, insbesondere der Biographistik Friedrich von Schillers einverleibte.

Bereits bei Schillers Beisetzung im Jahre 1805 war C. L. Schwabe gegen eine mehr gleichgültige als absichtliche Verletzung der Pietät eingeschritten. „Eigentlich hatten, nach alter Übung,

bezahlte Handwerker die Träger sein sollen. Die Schneiderinnung war an der Reihe gewesen für das Geschäft. Ein fühlsamer Mann, begeisterter Verehrer des Dichters von jung auf, war im letzten Augenblick dagegen eingeschritten, daß Unwissende es stumpf versahen. In aller Eile hatte Commissionssekretär Schwabe eine Gruppe von Personen geistigen Standes, Herren mit akademischen Titeln, Amtsadvokaten, auch einigen Künstlern, unter denen merkwürdigerweise das Theater nicht vertreten war, zum düsteren Liebesdienste zusammengerufen, zwanzig, einundzwanzig Männer im ganzen, von denen immer achte die Bahre trugen, indes die übrigen das Gefolge bildeten. Sonst gab es keines. So langte man an beim alten (dem Jacobs- d.A.) Friedhof, an dessen Mauer, gleich rechts vom Eingang, das sogenannte Kassengewölbe lehnte. ...<sup>(43)</sup> Das Kassengewölbe war Schillers Ruhestätte nur bis zum März 1826, für welchen Zeitpunkt eine neuerliche „Aufräumung“ und Bereinigung des Gewölbes angeordnet war. Die Gefahren einer solchen „Knochen“-Arbeit erkannte vor allem Bürgermeister C. L. Schwabe, und er erwirkte vom „Landschaftskollegium die Erlaubnis, die Gebeine des Dichters aus der Gruft zu bergen. Auf Anordnung Carl Augusts bewahrte man sie zunächst in der großherzoglichen Bibliothek auf und setzte den Schädel im Sockel der dort befindlichen Schillerbüste von Dannecker bei, bis 1827 die Überführung in die neuerbaute fürstliche Familiengruft auf dem großen Weimarer Friedhof erfolgte.“<sup>(44)</sup>

Über beide Episoden um Schillers Reliquien, die von 1805 und die von 1826, hatte C. L. Schwabe schriftliche Aufzeichnungen hinterlassen, die im Jahre 1852 von seinem Sohn Julius veröffentlicht wurden.<sup>(5)</sup>



Villa Emilia

Julius Schwabe war 1822 in Weimar geboren, hatte in Göttingen und Jena Medizin studiert und war 1844 in Jena promoviert worden.<sup>(6)</sup>

Als Mann in den besten Jahren leitete er ein Sanatorium für Nervenranke in (Bad) Blankenburg und wohnte mit seiner Familie ebenda. Das Sanatorium ist später in die Hände von Dr. Warda übergegangen.

Medizinalrat Dr. Julius Schwabe schrieb in seinen Mußestunden über historischen Themen oder sichtete Papiere aus dem väterlichen Nachlass. Außer dem bereits erwähnten Buch hat er Erinnerungsliteratur an das alte Weimar vorgelegt.<sup>(7)</sup> Julius Schwabe ist der Vater der am 31. März 1877 in (Bad) Blankenburg geborenen Antonie Julie Friederike Marianne Schwabe: ihre Mutter: Emilie geb. Horn aus Tondern. Da das Kind zu schwach war,

wurde seine Taufe auf den 3. Januar 1878 verlegt und „im Hause“ vorgenommen. Unter den sechs Taufpaten wird auch eine „Jungfrau Antonie Uldall in Kopenhagen“<sup>(8)</sup> genannt. Die Angabe ist bedeutungsvoll, weil Toni Schwabe als namhafte Autorin auch mit Übersetzungen aus dem Dänischen ins Deutsche (Jacobsen) hervorgetreten ist. Wahrscheinlich ist sie von jener Patentante mit dänischer Sprache und Literatur vertraut gemacht worden.



Toni Schwabe

Als knapp Zwanzigjährige lieferte Toni Schwabe ihre ersten schriftstellerischen Arbeiten: *Moderne Menschen* (1896), *Ein Liebeslied*. *Ein Testament* (Leipzig 1899). 1902 erschien in München ihr erster Roman *„Die Hochzeit der Esther Franzenius“* (3. Auflage 1912). 1903 legte sie einen weiteren Roman vor: *„Die Stadt mit lichten Türmen“*. Ihm folgte 1906 *„Bleib jung, meine Seele“* (5. Auflage 1908). Zwischenein mischen sich Gedichte und die Novelle *„Tristan und Isolde“* (1908).

1912 übergibt Toni Schwabe den deutschen Lesern Jens Peter Jacobsens *„Novellen“* sowie *„Karmak und Stengerde“* in ihrer Übersetzung aus dem Dänischen. Danach griff sie kurzerhand das Thema auf, das gewissermaßen in der Familientradition lag und veröffentlichte einen *„Beitrag zum Kampf um den ‚echten Schädel ‚Schillers‘“* (Jena 1914).

Inzwischen agiert Toni Schwabe des öfteren als Herausgeberin. Steigendes Nationalgefühl während des ersten Weltkrieges schafft u.a. auch Bedarf für das Literaturerbe der Romantik. Eichendorffs *„Taugenichts“* erscheint in einer Prachtausgabe in München (Propyläen) und in einer *„Taschenausgabe“* in Jena. Für die Jenaer Ausgabe im Rahmen der *„Deutschen Kriegerbibliothek“* zeichnet Toni Schwabe verantwortlich.<sup>(9)</sup> Thomas Mann hat damals übrigens die Münchener *„Taugenichts“-Edition* in der *„Neuen Rundschau“* (Berlin, November 1916) besprochen und damit indirekt die Jenaer Ausgabe mitrezensiert.<sup>(10)</sup>

Eine bedeutende Leistung vollbrachte Toni Schwabe mit der Herausgabe der literarischen Monatsschrift *„Das Landhaus“*, die vom März 1916 bis Dezember 1921 erschienen und inhaltlich keineswegs als Abart der *„Gartenlaube“* anzusprechen ist.

Neben ihren eigenen Essays und Gedichten finden wir darin Arbeiten z. B. von Bruno Frank, Alfred Richard Meyer, Richard Schaukal, Sophie Hoehstetter, Klabund, aber auch Expressionisten wie Robert Müller, Paul Kornfeld, Alfred Wolfenstein und Artur Ernst Rutra.

In dieser Zeit erscheinen Arbeiten der Toni Schwabe ebenfalls im *„Mutteralmanach“*, der seinerseits von Gabriele von Lieber herausgegeben wurde.

*„Das Gespensterschiff. Ein Jahrbuch für die unheimliche Geschichte“* erscheint 1920. Auch damit zeigt sich Toni Schwabe als erfahrene Herausgeberin.

Nach 1920 aber, und intensiven historischen Vorarbeiten, tritt die Schwabe mit einer Reihe großer Romane hervor, die Episoden aus dem Leben Goethes aufgreifen: 1925 *„Ulrike“* (9. Auflage 1928), *„Der Aufbruch ins Grenzenlose“* 1926 (6. Auflage 1928, auch während und nach dem Kriege aufgelegt), *„Christiane“* 1932, *„Wandlung des Herzens“* 1949.

Alles in allem ist sie eine erfolgreiche Autorin und Herausgeberin, der es auch finanziell gut geht.



*Erbgrabnis in Weimar*

Toni Schwabe verstarb unverheiratet und kinderlos am 17. Oktober 1951. Nach der Trauerfeier am 22. Oktober in Bad Blankenburg gelangte ihre sterbliche Hülle nach Weimar und wurde im Erbgrabnis der Familie Schwabe auf dem historischen Friedhof beigesetzt. Außer diesem Denkmal besitzen wir eine Erzählung von Erwin Strittmatter, der sie während seiner „Saalfelder Jahre“ persönlich kennengelernt hatte. Sie trägt den schlicht verfremdeten Titel „Meine Freundin Tina Babe“ und erweist sich für jeden Leser als literarischer und historischer Gewinn.

#### Quellen und Anmerkungen:

- 1) Günther, G.: Weimar-Chronik. Zweite Folge, Weimar 1987, S. 4
- 2) Ebd. S. 4 und 22.
- 3) Mann, Th.: Versuch über Schiller, in Ders.: Über deutsche Literatur, Leipzig 1975, S. 119 f.
- 4) Historische Grabstätten aus Weimars klassischer Zeit, Weimar, 4. Aufl. 1988.
- 5) Schwabe, Julius: Schillers Beerdigung und die Aufsuchung und Beisetzung seiner Gebeine. Nach Aktenstücken und authentischen Mitteilungen aus dem Nachlass des Hofrats und ehemaligen Bürgermeisters von Weimar Karl Lebrecht Schwabe, Leipzig 1852.
- 6) Zuschrift der Universitätsbibliothek Jena, Abt. Handschriften und Rara vom 22. 11. 1989.
- 7) Harmlose Geschichten. Erinnerungen eines alten Weimaraners, Frankfurt (Main) 1890. Erinnerungen eines alten Weimaraners an die Goethezeit, Frankfurt (Main) o. J.
- 8) Verzeichnis der bei der Kirche zu Bad Blankenburg Getauften, Bd. 1871-1886, S. 126.
- 9) Eichendorff, Josef von: Aus dem Leben eines Taugenichts. Novelle, hrsg. von Toni Schwabe. Deutsche Kriegsbibliothek. Erste Folge/Zweiter Band. Verlegt im Frauen-Verlag Jena, im März 1915.
- 10) Mann, Th.: Der Taugenichts, in: Ders.: Aufsätze, Reden, Essays, hrsg. von Harry Matter. Berlin/Weimar, 1. Aufl. 1983, S. 118 ff. und 784 f.

## Alpakas auf der Burg

von Klaus Linke

Rührigen Mitgliedern des Vereins ist es gelungen, für eine neue Attraktion auf dem Greifenstein zu sorgen.

Das Alpaka, auch Pako, ist eine aus den südamerikanischen Anden stammende, domestizierte Kamelform, die vorwiegend ihrer Wolle wegen gezüchtet wird.

In Europa wird Alpakawolle bisher eher wenig genutzt. Alpakas werden in Europa aufgrund ihres ruhigen und friedlichen Charakters auch in der tiergestützten Therapie eingesetzt. Auch an so eine Form des Einsatzes denken die Vereinsmitglieder.

Aus dem Bestand eines Züchters aus der Rhrön, er möchte nicht genannt werden, erhalten wir leihweise ein Zuchtpaar, d.h. einen Hengst und dazu zwei weibliche Tiere. Es soll damit eine eigene kleine Herden aufgebaut werden.

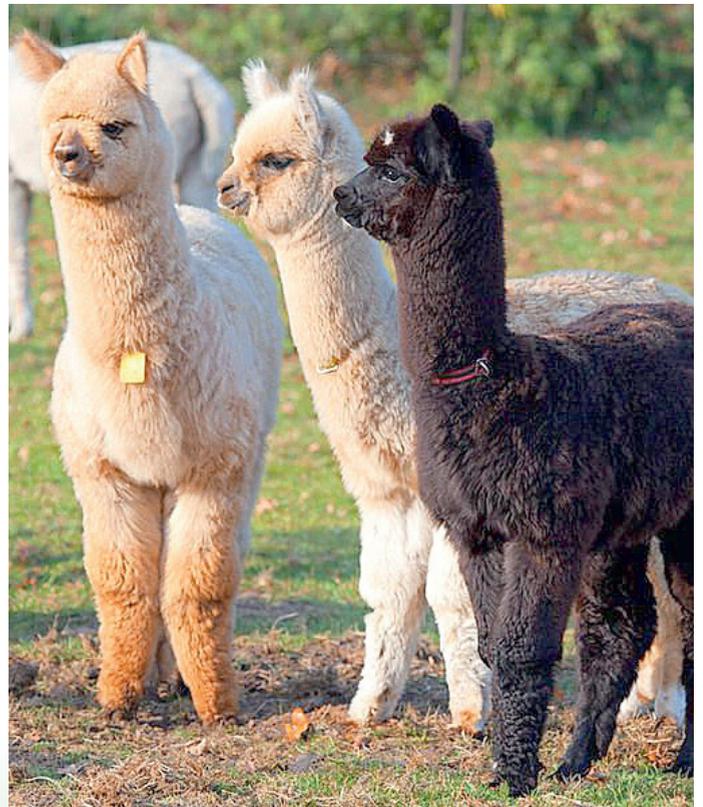
Die Greifenstein-Freunde versprechen sich von diesem Vorhaben, neben der Falknerei, einen neuen und besonderen Anziehungsgrund für einen Besuch der alten Königsburg zu schaffen. Alpakas zeichnen sich besonders auch dadurch aus, dass sie sehr pflegeleicht und zutraulich sind. Gleichzeitig dienen die Tiere auch der Pflege der Grünflächen, ähnlich wie Schafe.

Auch an die spätere Verwendung der anfallenden Wolle ist gedacht. Nach dem Verspinnen lässt sie sich sehr vielseitig und in den unterschiedlichsten Handarbeitstechniken weiterverarbeiten.

Die erste Wolle fällt nach einem Jahr an, da die Tiere nur einmal im Jahr geschoren werden. Diese Aufgabe will dankenswerterweise ein Schäfer übernehmen.

Interessenden an der Rohwolle können sich aber bereits ab den 1. April 2018 schriftlich bewerben.

Foto: Archiv Greifenstein-Freunde



## Was ist denn nun mit der Falknerei?

von Bernd Scholz

Fotos: Bernd Scholz



„Ich denke es kommt wieder ein Falkner, man sieht doch gar nichts?“ Das war in den letzten Monaten die wohl am meisten gestellte Frage auf der Burg, wobei man bei manchem so etwas wie Schadenfreude heraushören konnte. Es war für Sandra und Ben aber auch ein steiniger Weg bis alle Genehmigungen eingeholt und die schwierigen Verhandlungen wegen des notwendigen Kredites zu einem positiven Abschluss gekommen sind. Man darf nicht vergessen, dass jeder Besuch in Bad Blankenburg mit einer Strecke von 400 km auch nicht ganz ohne war. Es gehörte schon einiges Organisationstalent dazu, da die Tiere, die ja noch in der alten Heimat sind, auch versorgt werden müssen. Dazu kommt noch, dass Ben noch in seiner fachlichen Weiterbildung steckt. Zwischenzeitlich haben die Beiden aber eine geeignete Wohnung gefunden und auch schon bezogen.

Ende Februar waren alle Voraussetzungen für einen Beginn gegeben. Mit Unterstützung des Vereins wurde eine ortsansässige Firma gebunden, die den Bau der Hütten für die Unterbringung der Tiere übernahm. In der 10. Kalenderwoche wurden bereits die ersten Teile angeliefert.

Natürlich ist noch einiges zu tun, zumal die Tiere, wenn sie dann hier sind, sich erst einmal an die neue Umgebung gewöhnen müssen. Was aber auch für die Falkner zutrifft. Bis die Falknerei ihre endgültige Form hat, werden wohl einige Monate vergehen. Bei dem Enthusiasmus den die Beiden in den letzten Monaten zeigten sind wir als Verein sicher, dass wir richtig lagen, als wir uns für sie entschieden haben. Auch wenn es anfangs noch einige Mängel geben sollte, sind wir überzeugt, dass sie, ebenso wie die Falkner vor ihnen, den Gästen eine interessante Vorführung bieten werden.

Die Greifenstein-Freunde werden alles ihnen Mögliche tun, damit Ostern wieder Greifvögel über der Burg kreisen und sie werden beweisen, dass das Vorurteil „Greifenstein-Freunde und Falkner können nicht zusammen“ keine Berechtigung hat.

Wenn das Wetter mitspielt, wird es am Karfreitag und Oster-sonntag jeweils eine Vorführung um 14:00 Uhr sowie Oster-sonntag und Ostermontag Vorführungen 11:00 Uhr und 14:00 Uhr geben.

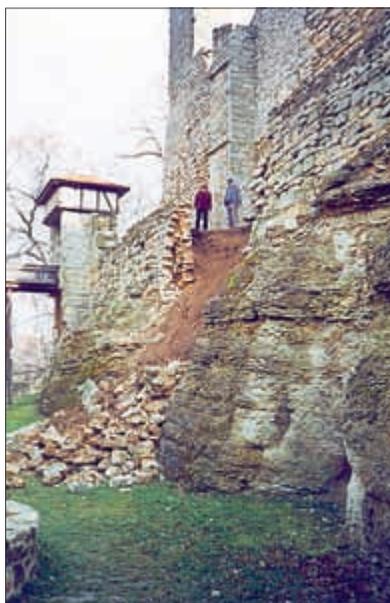
Für Rückfragen ist die Falknerei unter der Nummer 0163/1434234 erreichbar.

## Was passiert eigentlich mit den Eintrittsgeldern? Teil 3

von Bernd Scholz

Fotos: Dieter Krause (4), Bernd Scholz (2)

Am Beispiel des Mauereinsturzes vom 25./26. Februar 2000 im Brunnengraben lassen sich die Probleme, die der Verein bei Bauarbeiten auf der Burg hat, besonders gut verdeutlichen.



Mauereinsturz

Wie jeder, der etwas bauen will oder muss, brauchen wir eine Baugenehmigung. Bei uns wollen aber auch die Denkmalschutzbehörde sowie die Naturschutzbehörde gefragt werden. Naturgemäß setzen beide unterschiedliche Prioritäten. Es bedarf schon einiger Absprachen bis eine endgültige Baugenehmigung erteilt wird. Wir können uns aber über die Zusammenarbeit mit beiden Behörden nicht beklagen. Mit der Vorbereitung der Baustelle ergeben sich die nächsten Fragen. Die Zulieferfahrzeuge der Baumärkte sind in den

letzten Jahren immer größer geworden, dass heißt, sie fahren teilweise nicht bis auf die Burg. Das angelieferte Material muss dann auf dem Parkplatz umgeladen werden.

Bei dem Mauereinbruch im Brunnengraben wurde ein Kran gestellt, der das Baumaterial über die Mauer in den Brunnengraben beförderte. Er musste aber im Brunnengraben stehen, da ja die Zufahrt zum Burghof nicht wochenlang gesperrt werden konnte.



Kranunterteil durch die Brunnengrabenpforte

Damit der Kran schwenken konnte, war es erforderlich, die Büsche auf der linken Seite etwas einzukürzen. Diese Maßnahme brachte uns eine Anzeige ein. Ein „besorgter Bürger“ (Falkner) informierte die Stadtverwaltung, dass auf der Burg Bäume gefällt würden. Bei einer sofortigen Kontrolle zeigte sich die Haltlosigkeit der Behauptung.



Baustelle



Fertigstellung

Überhaupt ist die Zufahrt zur Burg und im Burggelände ein großes Problem. Die Durchfahrt durch das Haupttor ist mit größeren Fahrzeugen kaum möglich, zumal der Weg hinter dem Tor gleich stark ansteigt. Die Auffahrt zum Hof der Hauptburg verlangt von den Fahrern größerer Fahrzeuge viel Fingerspitzengefühl.



(Nebenbei gesagt: Das Pflaster vor dem Palas wurde 1999 von ABM-ern unter Anleitung des Vereins verlegt, wobei das Material von den Eintrittsgeldern bezahlt wurde.)

Die Zufahrt zum Palas hat auch schon bei Hochzeiten Probleme bereitet. Man wollte ja unbedingt mit einer Stretch-Limousine zur Trauung fahren, aber an der Bastion unterhalb der Burg war Schluss. So musste das Brautpaar die letzten Meter zu Fuß gehen und der Fahrer hat mit viel Gefühl sein Gefährt rückwärts zurück zum Haupttor gefahren, wobei der Abstand zwischen Tür und Mauer manchmal unter 5 cm war.

Die Verkehrsverhältnisse zwingen uns auch, die Aschekübel und die Papiertonne zu den Abholtagen auf einen der Parkplätze am Fuße der Burg bereit zu stellen.

Über die Arbeiten auf dem Burghof und im Palas werden wir in der nächsten Ausgabe das Greifenstein-Boten berichten.

## Vorankündigung der Walpurgisnacht

Aller Konkurrenz zum Trotz haben sich die Greifenstein-Freunde entschlossen, auch in diesem Jahr am 30. April die Walpurgisnacht mit möglichst vielen Gästen zu feiern.

Dazu sorgt die Party-Band OPTIMAL zwischen 20:00 Uhr und 01:00 Uhr für die optimale Stimmung. Kein Gast muss die Burg hungrig oder durstig verlassen. Das garantieren die Burghexen in ihrer Hexenbar, die Burgschänke Greifenstein und die Naturfleisch GmbH Oberweißbach. Am späteren Nachmittag halten die Burghexen und die Falknerei Burg Greifenstein für kleine Gäste einige Überraschungen bereit.



Der nächste Greifenstein-Bote liegt ab 26. Juni 2018 aus.